

VON EINER DROHNE GEJAGT!



Als ich Anfang dieses Jahres von der „Gideon Rescue Company“ und ihrer Tätigkeit in Kriegsgebieten erfuhr, fragte ich mich, ob ich bereit wäre, dorthin zu gehen. Ich betete darum und sagte Gott, dass ich trotz der Gefahren und der Familie, für die ich sorgen muss, gehen würde, sofern er es mir eindeutig zeigen würde.

Die Brüder der Gideon Rescue Company stammen aus den USA und waren bereits mehrfach an die Frontlinien des Krieges in der Ukraine und im Gazastreifen gereist, um den Soldaten und Zivilisten, die jeden Tag mit dem Tod konfrontiert sind, eine Botschaft der Hoffnung zu bringen – und zwar die Drei-Engels-Botschaft. Viele der dortigen Menschen gehen ohne Warnung und Hoffnung ins Grab. So wie der Schächer am Kreuz wissen viele nicht einmal, dass sie die Möglichkeit haben, Gott um Hilfe und Rettung anzuflehen.

stimmte Straße geschickt, um dort Godpods (solarbetriebene MP3-Player mit der Bibel sowie aufgespielten Ellen-White-Büchern und Prophetie-Seminaren) zu verteilen. Am anderen Ende der Straße begegneten sie Soldaten, die sich entsetzt darüber zeigten, dass sie es lebendig zu ihnen geschafft hatten. Es stellte sich heraus, dass diese Straße stark vermint war. Sie hätten eigentlich sterben müssen, aber Gott hatte noch einen Auftrag für sie.

Ein anderes Mal fuhren sie in Israel in der Dunkelheit unwissentlich mitten durch eine Gruppe von Hamas-Kämpfern. Die israelischen Soldaten, von denen sie per Überwachungsausrüstung beobachtet wurden, waren erstaunt, dass sie es lebendig zu ihnen geschafft hatten. Die Missionare meinten daraufhin zu den israelischen Soldaten: „Gott hat uns verschont, weil wir eine besondere Botschaft für euch haben.“

Diese Erfahrungen zeigen, dass Gott möchte, dass diese Botschaft an alle weitergegeben wird! Einer der Missionare sagte mir sogar: „Unser einziger taktischer Vorteil ist die Botschaft, die wir als Adventisten haben.“ Diese Brüder und Väter kleiner Kinder können kein großes Budget, keine Zertifikate und auch keine Papiere vorweisen, die es ihnen gestatten würden, in diese Kriegsgebiete zu reisen. Aber sie beten und Gott öffnet ihnen die Türen.

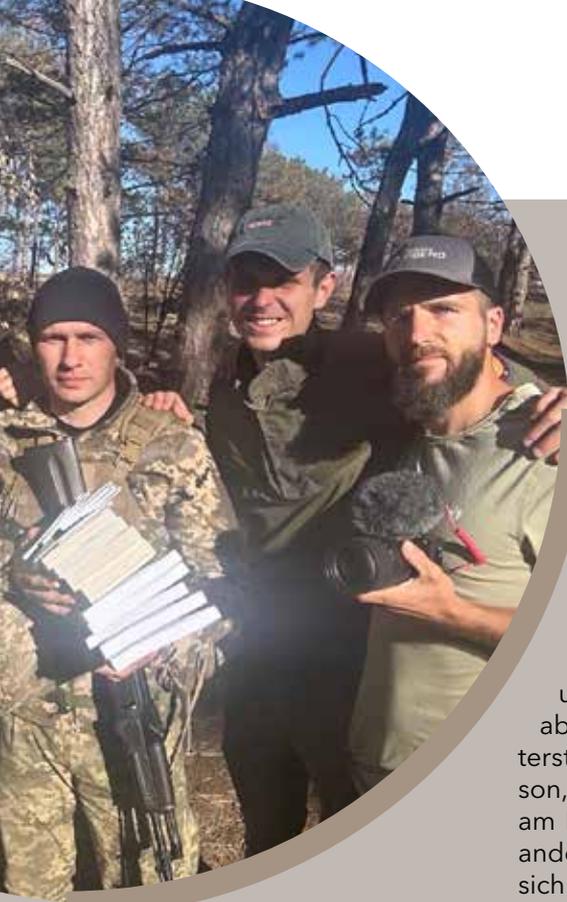
Durch eine ungewöhnliche Folge von Ereignissen wurde ich von einem jungen Mitglied der Gideon Rescue Company namens Dylan McWilliams kontaktiert. Wir sprachen über Missionsprojekte, an denen wir beteiligt waren, und blieben in den nächsten Monaten im Kontakt.

Gegen Sommerende erzählte mir Dylan, dass sie für Anfang Oktober eine Reise in die Ukraine planten, und er fragte mich, ob ich bereit wäre mitzufahren. Ich teilte ihm mit, ich würde darum beten, und falls es Gott mir klarmachen und eine Lücke in meinem Terminkalender schaffen würde, wäre ich dabei.

Es ist eine gefährliche Mission, aber diese Missionare haben beschlossen, dass es das Risiko wert sei, denn dann könnten mehr Menschen für die Ewigkeit gerettet werden. Als Ehemänner und Väter von kleinen Kindern ist ihnen bewusst, dass sie durchaus nicht lebendig heimkommen könnten. Trotz dieses Risikos gehen sie das Wagnis aus Liebe zu den verlorenen Menschen ein.

Diese jungen Familienväter machen in ihrem Dienst erstaunliche Erfahrungen. Beispielsweise wurden sie von ukrainischen Soldaten auf eine be-





Lange Rede, kurzer Sinn: Gott antwortete auf mein Gebet. Die Missionsreise wurde für genau die Woche im Oktober festgelegt, die in meinem Terminkalender noch frei war. Ich hatte also keine Ausreden mehr, buchte das Flugticket und traf die Brüder in Moldawien, von wo aus wir mit dem Bus nach Odessa in der Ukraine fuhren. Von dort holte uns ein Adventist in seinem klapprigen und halb kaputten Lieferwagen ab, der Menschen an der Front unterstützte. Er brachte uns nach Cherson, das im Süden der Ukraine direkt am Fluss Dnipro liegt. Direkt auf der anderen Seite des Flusses befindet sich das russisch besetzte Gebiet. Die Adventgemeinde Cherson sollte für die Dauer unseres Aufenthalts in der Ukraine unser Wohnort werden.

Interessanterweise wuchs das Interesse der Menschen an unseren Verteilmaterialien, je näher wir an die Frontlinie kamen. In Odessa ging das Leben seinen gewohnten Gang und die Menschen waren nicht sonderlich interessiert, aber in Cherson nahmen die meisten das Verteilmaterial an. Wir verteilten zahlreiche Exemplare des „Großen Kampfes“ bzw. „Vom Schatten zum Licht“, außerdem Hunderte von „GLOW-Flyern“, „Schritte zu Jesus“, Neue Testamente und sogar ein paar Kinderbibeln. Sicherlich waren die Menschen in Frontnähe erstaunt, an einem so gefährlichen Ort wie diesen etwas von Ausländern zu erhalten, die aus einem Lieferwagen sprangen, ihnen etwas zu lesen gaben und in gebrochenem Ukrainisch „Ein Geschenk für Sie!“ sagten.

Der wohl beeindruckendste Teil der Missionsreise war, als wir dank eines amerikanischen Privatunternehmers, der bei der Ausbildung der Rekruten mithilft (er arbeitet nicht beim US-Militär), mit einer Gruppe von 20 frisch ausgebildeten Wehrpflichtigen sprachen. Etwa 30 Minuten lang predigten wir ihnen, was Gott uns für sie aufs Herz gelegt hatte und verteilten dann Literatur. Diese Männer wurden nach ihrer lediglich siebentägigen Ausbildung noch am selben Tag nur

mit einer Grundausrüstung an die Front geschickt. Der amerikanische Auftragnehmer sagte uns, dass innerhalb weniger Wochen, wenn nicht sogar Tagen, 90 % von ihnen höchstwahrscheinlich tot sein würden.

Das sind die Schrecken des Krieges. Im Krieg gewinnt nur Satan. Hunderttausende sterben in rasantem Tempo. Hass wird in den Herzen vieler Menschen entfacht. Und eine ganze Generation wächst ohne Vater, Onkel und Opa auf. Genau deswegen waren wir ja dort. Wir wollten zumindest einige dieser Opfer Satans auf Gott hinweisen. Der ganze Himmel wird sich freuen, wenn nur einer dieser Soldaten Jesus annimmt. Möge Gott mehr Arbeiter in die Ernte senden! Was wir getan haben, war im Vergleich mit der vorhandenen Not lediglich ein Tropfen auf den heißen Stein.

Am letzten Tag hatten wir den Eindruck, dass wir in den zum Fluss am nächsten gelegenen Stadtteil gehen sollten, um Soldaten und Zivilisten anzusprechen, die wir dort vorfinden würden. Dies würde der gefährlichste aller Orte sein, den wir aufsuchen würden. In Cherson hörten wir die ganze Zeit über in der Ferne den Donner von Bomben und Granaten. Dieser Stadtteil, den wir nun aufsuchen wollten, ist für seine kleinen Kamikaze-Drohnen berüchtigt, die sowohl Zivilisten als auch Soldaten angreifen. Die Menschen vermeiden es, dorthin zu fahren. Jeder fährt dort so schnell wie möglich hindurch. Am Straßenrand begegnet man vielen von Drohnen ausgebombte Autos. Es ist kein schöner Ort, aber es leben immer noch Menschen dort, und die Soldaten verstecken sich tagsüber in Kellern und Gebäuden.

Unser Fahrer wollte nicht dorthin fahren, aber schließlich konnten wir ihn nach viel Überzeugungsarbeit und Gebeten dahin bringen, dass er uns dort absetzen und wir zu Fuß weitergehen würden.

Als wir am Rande dieses gefährlichen Stadtteils aus dem Auto stiegen und uns noch nicht einmal orientieren konnten, fanden wir uns direkt unter

Dylan ging hinter einem

Baum in Deckung

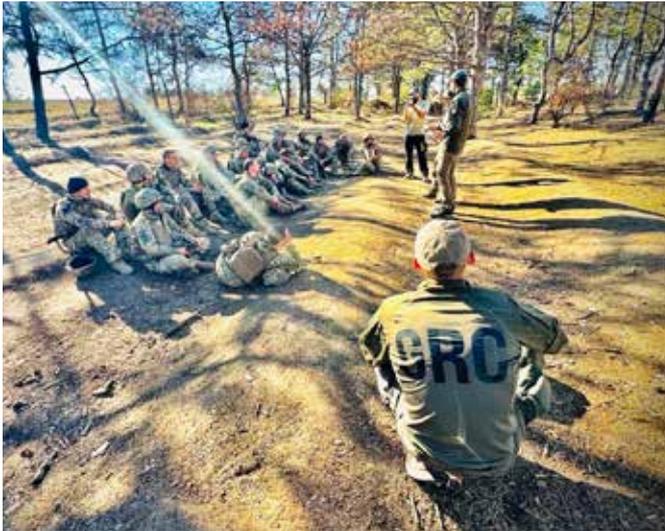
und versuchte, den

Baumstamm zwischen sich

und der Drohne zu halten.

Dann hörten wir plötzlich

eine laute Explosion.



einer Drohne wieder. Das war eine ziemliche Überraschung, denn unser Fahrer hatte ein kleines Gerät in seinem Wagen, das einen Warnton abgab, wenn Drohnen in der Nähe waren. Aber es hatte keinen Pieps von sich gegeben.

Unser Fahrer raste davon, und eine Sekunde lang standen wir wie erstarrt da, bis einer von uns sagte: „Lasst uns in Deckung gehen!“ Die meisten von uns bewegten sich in eine Richtung, aber Dylan ging hinter einem Baum in Deckung und versuchte, den Baumstamm zwischen sich und der Drohne zu halten. Dann hörten wir plötzlich eine laute Explosion ganz in unserer Nähe, in Dylans Richtung. Wir sind dem Herrn für seinen Schutz dankbar, denn Dylan wurde nur ein wenig durchgeschüttelt, sonst war er in Ordnung.

Wir suchten dann unter einer Laube Schutz, beteten und besprachen, was wir als Nächstes tun würden. Jeder hatte die Möglichkeit, umzukehren oder weiterzugehen. Wir entschieden uns zum Weitermachen. Wir gingen von Haus zu Haus und boten dabei die Godpods an. Es war der intensivste Haus-zu-Haus-Missions-einsatz, den ich je erlebt habe.

Es gab Leute, die unser Angebot freudig annahmen! Wir trafen sogar auf einen in dieser Gegend wohnenden Adventisten, dem wir Godpods geben konnten, damit er sie wiederum an seine Nachbarn weitergeben könnte. Es gab aber auch solche, die unser Angebot ablehnten, obwohl wir für diese Menschen solch ein enormes Risiko auf uns genommen hatten. Wir flehten sie an, aber sie lehnten dennoch ab, obwohl sie jeden Tag in ständiger Todesgefahr schwebten. Das erinnerte mich ein wenig daran, was Jesus für uns riskiert hat, nur um letztendlich von so vielen Menschen abgelehnt zu werden.

Erstaunlicherweise gab es nach dieser ersten Drohnenbegegnung für den Rest des Nachmittags keine weitere Belästigung durch Drohnen. Wir hatten den Eindruck, als hätte Gott Satan erlaubt, uns zu erschrecken, aber nicht zu töten. Somit sollten wir beweisen, ob wir wirklich bereit wären, unser Leben für die Rettung anderer Menschen hinzugeben.

Ich weiß, dass manche nicht verstehen, warum wir solch ein Risiko auf uns genommen haben. Einige mögen uns für verrückt oder unverantwortlich erklären, vor allem, weil wir ja alle Familien haben. Es war für keinen von uns eine leichte Entscheidung. Es war nicht so, dass wir es genossen hätten, im Kriegsgebiet zu sein, denn wenn es nicht um die Rettung der Menschen dort ginge, würde ich niemals meine Füße in die Ukraine setzen wollen.

Wir haben von den Erlebnissen und Erfahrungen der Missionare der letzten zweitausend Jahre gehört oder gelesen, die alles, ja sogar ihr Leben riskierten, um anderen Menschen die Botschaft vom Heil zu bringen. Viele bezahlten dies mit dem höchsten Preis. Als die Waldenser-Missionare zu zweit ausgesandt wurden, kehrten nur 50 % von ihnen zurück. Ich behaupte nicht, dass ich auch nur annähernd so engagiert bin wie sie, aber waren sie unverantwortlich? War ihr Risiko zu groß? Lasst uns doch für Jesus Christus mutig sein!

Max Suekert USA/Italien

